

Format de citation

Schneider, Michael C.: Rezension über: Sören Flachowsky / Rüdiger Hachtmann / Florian Schmaltz (eds.), Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem, Göttingen: Wallstein Verlag, 2017, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2019, 2, S. 240-241, DOI: 10.15463/rec.122015168



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

VSWG 106, 2019/2, 240–241

Sören Flachowsky / Rüdiger Hachtmann / Florian Schmaltz (Hg.)

Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem

Wallstein, Göttingen 2017, 631 S., 46,00 €.

Der Begriff der „Ressource“ hat seit einigen Jahren eine Bedeutungsausweitung vom primär ökonomisch verstandenen Rohstoff hin zu einem Begriff mit universeller Erklärungskraft erlebt, nicht zuletzt in der Wissenschaftsgeschichte. Hier wird seit einigen Jahren auch nach Politik, Öffentlichkeit oder Wissenschaft als „Ressourcen füreinander“ gefragt. Diese Entwicklung greift der hier zu besprechende Sammelband zur „Ressourcenmobilisierung“ auf, der auf eine 2015 am Zentrum für Zeithistorische Forschung abgehaltene zeit- und wissenschaftshistorische Tagung zurückgeht: Er fragt nach der Identifikation, dem Transfer und der Nutzung von Ressourcen für wissenschaftliche Zwecke im NS-System auf der einen Seite, und zugleich nach der Funktion von Wissenschaft als Ressource für die Herrschaftsziele NS-Deutschlands vorrangig seit dessen militärischer Expansion auf der anderen Seite. Der Ressourcenbegriff ist dabei, wie die Herausgeber in ihrem Editorial erläutern, vielschichtig: Zunächst einmal hängt es von den Umständen ab, ob und wann materielle Gegenstände oder immaterielle Sachverhalte zu Ressourcen werden. Dementsprechend nehmen die Beiträge/innen auch unterschiedliche Facetten des Begriffs in den Blick, und natürlich vergessen sie nicht, dass das, was sich aus deutscher Sicht als Zuwachs an Ressourcen darstellte, aus der Perspektive der eingegliederten oder besetzten Gebiete in erster Linie Raub und Zerstörung war. Daher behandeln die Beiträge ganz unterschiedliche Begriffsebenen von „Ressourcen“, entsprechend der Unterscheidung in „materielle Güter“, „immaterielle Güter“ (darunter wesentlich: „Wissenspotentiale“) und „Arbeitskräfte“, aber auch personelle „Netzwerke“, die sich für die in sie eingebundenen Wissenschaftler ebenfalls als relevante Ressource erweisen konnten.

Mit diesem begrifflichen Instrumentarium will der Band auch dazu beitragen, die bisher vorliegenden Forschungen zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und zur Deutschen Forschungsgemeinschaft während der NS-Zeit für die Kriegszeit und mit Blick auf das besetzte Europa zu vertiefen. Denn dieses Feld ist bislang weniger gut untersucht, und an dieser Stelle setzt der Band mit einer beeindruckenden Bandbreite an Themen an: Die Raumforschung mit Blick auf Südosteuropa oder mögliche Kolonien wird ebenso thematisiert wie der wissenschaftliche Zugriff auf Erdöl- oder Tonerderessourcen, die Landwirtschaft ist ebenso Gegenstand wie „humanmedizinische Zwangsforschung“ – Geisteswissenschaften werden also ebenso untersucht wie Naturwissenschaften. Um erste Schneisen in das Dickicht der institutionellen und personellen Ausbeutung wissenschaftsrelevanter Ressourcen während des Krieges zu schlagen, bietet der Mitherausgeber Rüdiger Hachtmann in seinem einführenden Überblick verschiedene Kategorien an: Er schlägt die Unterscheidung in verschiedene Expansionstypen vor, die von „institutioneller Expansion“, bisweilen auch „eivernehmlicher“ Expansion“ über eine stärkere Lenkung, sodann eine „entwicklungspolitische“, bis hin zu einer „offen, aggressiven“ Expansion“ reichen. Und natürlich gab es, das machen die einzelnen Beiträge dann auch aus ihrer je unterschiedlichen Perspektive deutlich, eine ganze Reihe von konkurrierenden wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Akteuren (Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Reichsforschungsrat, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbil-

dung, die SS und viele weitere), deren Verhältnis zueinander sich je nach Einzelfall unterschiedlich darstellte. Dass bei alldem weder das politische System noch das wissenschaftliche als stabile Akteure gesehen werden sollten, sondern beide einer rapiden Veränderungsdynamik unterworfen waren, betonen Hachtmann ebenso wie auch Mitchell Ash in seiner Zusammenschau am Ende des Bandes; aber auch etliche Beiträge lassen diese Dynamik erkennen.

Eine erste Gruppe von Beiträgen befasst sich mit wissenschaftlicher Arbeit, die auf geographische Räume bezogen war und damit den Expansionszielen des NS-Staates zuarbeitete. Hier werden sowohl die Raumforschung in Richtung Südosteuropa oder Frankreich als auch die Kolonialwissenschaften untersucht. Die Autor/innen machen hier zum einen die bis ins 19. Jh. zurückreichenden Kontinuitätslinien des Forschungsinteresses von Geographen, Volkskundlern, Historikern und Angehörigen einer ganzen Reihe weiterer Disziplinen deutlich. Zum anderen diente auch die NS-Expansionspolitik als Legitimationsgrundlage für die entsprechenden Forschungen, ebenso wie umgekehrt die Forschungsarbeiten Expansionsziele legitimieren konnten. Eher einem klassischen ökonomischen Ressourcenbegriff folgend, behandeln dann weitere Beiträge verschiedene Naturwissenschaften wie die Erdölgeologie oder die Chemie, welche mit ihren spezifischen Fähigkeiten in der Lage waren, den Hunger des Reiches nach Rohstoffen zu lindern – und diesen Bedarf wiederum als Ressource für das eigene Fortbestehen zu nutzen. Weitere Aufsätze behandeln die Luftfahrtforschung, die Holzgasforschung und die Tonerdeforschung sowie mit den Menschenversuchen einiger Mediziner jenen Grenzfall des Zugriffs auf „Ressourcen“, der den Autor, Paul Weindling, die Angemessenheit des Ressourcenbegriffs in diesem Fall bezweifeln lässt. Auch die Agrarwissenschaft ist mit einem Beitrag zur Fütterungswissenschaft in Bezug auf Nutztiere vertreten.

Die Aufsätze sind sämtlich empirisch akribisch und auf der Höhe der jeweiligen Forschung verfasst. Manchmal geht die Akribie etwas zu Lasten der Transparenz und der Lesbarkeit, etwa bei der peniblen Rekonstruktion der vielfältigen netzwerkartigen Beziehungen zwischen Forschungsinstitutionen und Wissenschaftlern: Hier fühlt man sich bei der Lektüre im Beziehungsdickicht bisweilen etwas verloren. Ebenso wird nicht immer deutlich, welche der untersuchten Wissenschaften tatsächlich verwertbare Forschungsergebnisse erbrachten, und wo sich die Forschungsperspektiven eher in Ankündigungen erschöpften. Diese kritischen Anmerkungen sollen jedoch nicht den positiven Gesamteindruck schmälern: Es handelt sich um einen instruktiven und in sich geschlossenen Sammelband, dessen Beiträge gut aufeinander abgestimmt sind und der durch verschiedene Register auch sehr gut benutzbar ist.

MICHAEL C. SCHNEIDER
Düsseldorf

